

NIEMEYERBUCH

ROSITA HOPPE

Sterne
leuchten heller
am Meer

INSELROMAN



CW Niemeyer **N**

Der Roman spielt hauptsächlich in bekannten Regionen, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet abrufbar über <https://www.dnb.de>

© 2025, 1. Auflage

CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Osterstraße 19, 31785 Hameln

info@niemeyer-buch.de

www.niemeyer-buch.de

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: C. Riethmüller

Der Umschlag verwendet Motiv(e) von 123rf.com

Satz: CW Niemeyer Buchverlage GmbH

Printed in EU

ISBN 978-3-8271-9318-6

Rosita Hoppe

**Sterne leuchten
heller am Meer**

CW Niemeyer *N*



Rosita Hoppe

Rosita Hoppe ist in einem kleinen Ort, unweit der Rattenfängerstadt Hameln, aufgewachsen und lebt noch heute dort. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Die gelernte Reiseverkehrsfrau arbeitete einige Jahre als pädagogische Mitarbeiterin an einer Grundschule und als freie Mitarbeiterin für die Lokalzeitung ihres Heimatortes, als sie die Liebe zum Schreiben entdeckte.

Ihre Leidenschaft gilt den Liebesromanen, in denen sich die Höhen und Tiefen des Lebens zeigen. Inspiration für ihre einfühlsamen, turbulenten wie auch prickelnden Werke, die unter verschiedenen Namen veröffentlicht sind, findet die Autorin unter anderem bei Reisen.

Ihre Liebe zum Meer und ganz besonders zu den Nordseeinseln spiegelt sich auch in ihren Romanen wider.

Seit 2009 ist Rosita Hoppe Mitglied bei DELIA, der Vereinigung deutschsprachiger Liebesromanautoren und -autorinnen.

Mehr zur Autorin finden Sie unter: www.rositahoppe.de

*Gib jedem Tag die Chance,
der schönste deines Lebens zu werden.*

(Mark Twain)

Geschafft! Hanna warf das zerfledderte Schleifpapier zu den anderen in den Mülleimer und streckte sich. Beinahe ehrfürchtig strich sie an der Kante der über achtzig Jahre alten Kommode entlang, die sie stundenlang nach Feierabend von mehreren alten Farbschichten befreit hatte. Trotz der Staubreste machte sie weit mehr her als vor einigen Wochen, als Hanna sie auf einem Flohmarkt erstanden hatte. In den nächsten Tagen wollte sie das gute Stück ölen. So würde sie fast perfekt aussehen, da war sie sich sicher. Sie zog das breite Stirnband, das ihr die krausen Haare aus dem Gesicht hielt und sie davor schützte, dass sich der Schleifstaub in den Haaren festsetzte, vom Kopf und schüttelte es aus.

„Frau Keller. Es war mir beinahe klar, dass ich Sie hier finde.“

Ruckartig drehte sich Hanna um, als sie in ihrem Rücken ihren Namen hörte. Die Stimme verhieß nichts Gutes.

„Wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, dass ich es nicht gutheiße, was Sie hier veranstalten? Eine Garage ist dazu da, den Parkraum auf öffentlichen Straßen zu entlasten. Warum kapieren Sie das nicht? Oder wollen Sie riskieren, dass ich das Ordnungsamt informiere?“

„Guten Tag, Herr Mormann.“ Warum hatte sie das Garagentor nicht geschlossen, bevor sie sich an die Arbeit

gemacht hatte? Sie wusste es genau. Weil Tageslicht und vor allem Frischluft hereinströmten und der Schleifstaub besser abzog. Unzählige Male hatte sie mit ihrem Vermieter bereits diskutiert, gebettelt, hier ihrer Leidenschaft nachgehen zu können. Mittlerweile war sie es leid.

Er hielt ihr einen Umschlag hin. „Der ist für Sie.“

Hanna wischte sich die Hände an ihrer Latzhose ab und nahm zögerlich das Kuvert entgegen. „Was ist das?“, fragte sie mit hochgezogener Augenbraue.

„Lesen Sie es und halten Sie sich dran. Ich habe Besseres zu tun, als Sie ständig zu belehren.“

Er drehte sich um und ging mit ausladenden Schritten in Richtung Haustür. Ob er auch andere Hausbewohner belehren wollte? Ein unangenehmer Zeitgenosse. Wenn sie sich nicht im ersten Moment in die Wohnung, die für ihre Wünsche perfekt geschnitten und wunderbar an einem Park gelegen war, verliebt hätte, hätte sie beim ersten Zusammentreffen mit Mormann einen Rückzieher gemacht. Denn schon da fand sie ihn kompliziert und intolerant. Aber damals hatte sie geglaubt, dass sie ihn kaum zu Gesicht bekommen würde, da er einige Kilometer von diesem Haus entfernt wohnte. Das war eine Fehleinschätzung gewesen.

Sie fegte die Kommode mit einem Handfeger ab und nahm einen weichen Lappen zur Hand. Sorgsam entfernte sie den letzten feinen Schleifstaub. Für heute war sie fertig und stolz auf sich, wie jedes Mal, wenn sie ausgiebig gearbeitet hatte.

Auf dem Weg hinauf in ihre Wohnung riss sie den Briefumschlag auf. Sie schnaubte. „Das gibt es doch nicht ...“

... hiermit gebe ich Ihnen eine letzte Frist, die von Ihnen gemietete Garage ihrem ursprünglichen Zweck zuzuführen und nicht weiter als Werkstatt und schon gar nicht als Verkaufsstätte Ihrer alten „Polten“ zu nutzen. Andernfalls werde ich Ihnen die Kündigung aussprechen.

Hochachtungsvoll Joachim Mormann

Ihre Hand zitterte, als sie versuchte, den Wohnungsschlüssel ins Schloss zu stecken. Hanna warf den Brief auf den Küchentisch. Wieso stellte der sich eigentlich so an? Der Typ vom dritten Stock schraubte in seiner Garage an einem Oldtimer herum. Und Frau Weber aus dem Erdgeschoss lagerte ihre Gartenutensilien in der Garage. Sie besaß nämlich gar kein Auto. Wieso konnte jeder seinen Hobbys nachgehen, nur sie nicht? Im Grunde genommen arbeitete sie auch an Oldtimern, wenn auch keine fahrbaren. Ihre waren Holzmöbel aller Größen und Formen, die viele Jahre geliebt und gepflegt, aber irgendwann aussortiert und gegen neue Möbel ersetzt worden waren. Sie, Hanna Keller, rettete zumindest einen Teil von ihnen vor dem Sperrmüll, ergatterte sie auf Flohmärkten oder im Internet und hauchte ihnen durch Abschleifen, Lackieren oder Beizen neues Leben ein. Sie strich über die wunderbar gemaserte Platte ihres Küchentischs. Mit dem hatte alles angefangen. Sie hatte den Tisch aus Kirschenholz nur zwei Straßen weiter auf dem Bürgersteig entdeckt, wo er mit etlichen anderen unnütz gewordenen Gegenständen zum Sperrmülltransport bereitgestellt worden war. Vom ersten Blick an hatte die Maserung sie fasziniert und sie hatte sich spontan entschieden, dieses Möbel vor dem sicheren Aus zu bewahren. Sicherheitshalber hatte

sie sogar bei den Leuten geklingelt und nachgefragt, ob sie das Teil mitnehmen dürfe. Sie wollte schließlich nicht als Diebin enden. Der gute Mann hatte ihr sogar geholfen, den Tisch bis zu ihrer Garage zu transportieren. Er sei froh, dass das gute Stück seiner Eltern nun nicht in der Müllverbrennung lande, sondern eine wirklich nette neue Besitzerin gefunden habe. Sorgsam hatte sie in den Tagen darauf ihre Errungenschaft in der Garage abgeschliffen und neu lackiert. Ihr Wagen hatte derweil seine Behausung räumen und am Straßenrand ausharren müssen. Seit zwei Jahren schmückte das restaurierte Fundstück nun schon ihre Küche und sie liebte es immer noch heiß und innig. Der Tisch sah beinahe aus wie neu, dabei wusste er sicherlich unzählige Geschichten zu erzählen, wenn er denn reden könnte.

Vom Tisch aus wanderte Mormanns Brief ins Altpapier. Von wegen Verkaufsstätte. Gerade zweimal hatte sie ein restauriertes Möbel verkauft, weil sie einsehen musste, dass ihre Wohnung mittlerweile aus allen Nähten platzte, sie aber dennoch nicht aufhören konnte, weitere Schätzchen vor dem Entsorgen zu retten. Vor einiger Zeit hatte sich sogar eine Nachbarin an sie gewandt mit der Frage, ob sie auch Restaurierungsaufträge annähme. Warum nicht, hatte Hanna geantwortet und drei Tage später hatte sie sich um einen ziemlich lädierten Sekretär gekümmert, den ihre Auftraggeberin von ihrem Großvater geerbt hatte. Inzwischen war Hanna sogar so weit, dass sie sich beinahe an jedem Arbeitstag nach dem Feierabend sehnte, um ihrem Hobby nachgehen zu können. Ihr eigentlicher Beruf war ihr inzwischen zu trocken und zu kopflastig.

Anderer Leute Buchhaltung und Steuererklärungen zu bearbeiten, war nicht mehr das, was sie sich unter einem erfüllten Arbeitstag vorstellte. Aber ein geregeltes Einkommen war das Polster für ihr Leben und für weitere Rettungsaktionen.

Nach einem kurzen Abendessen setzte sie sich in ihren Lieblingssessel, ein Erbstück von ihrer Oma. Als Oma ins Pflegeheim gekommen war, konnte sie ihn aus Platzgründen nicht mitnehmen. Hanna hatte ihn neu polstern und beziehen lassen und nun war er mit seinem auffälligen Blumenmuster der Hingucker in ihrem Wohnzimmer. Passend dazu stand ein Hocker vor dem Sessel, auf dem sie die Beine ablegte, den Laptop auf den Knien. Die halbe Stunde, bevor ihre beste Freundin Larissa zu ihrem wöchentlichen Mädelsabend vorbeikam, wollte sie nutzen und widmete sie ihrem zweiten Steckenpferd, dem Durchforsten einschlägiger Plattformen, auf denen Privatpersonen ausgediente Dinge anboten.

„Ich habe uns was mitgebracht“, trällerte Larissa und hauchte Hanna einen Begrüßungskuss auf die Wange. Sie balancierte einen Pappkarton, aus dem es verführerisch duftete. Sie drückte sich an Hanna vorbei und steuerte die Küche an.

„Sag nicht, du hast gebacken“, fragte Hanna argwöhnisch, denn sie wusste um Larissas Koch- und Backkünste, die häufig im Desaster endeten. Irgendwann würde die Freundin ihre Küche abfackeln, weil sie ständig mehrere Dinge auf einmal in Angriff nahm und ihre Augen überall hatte, bloß nicht da, wo es gerade am nötigsten war.

„Ich habe einen Rhabarberkuchen mitgebracht.“

„Wem hast du den geklaut?“

Larissa stellte den Karton auf dem Tisch ab und stemmte ihre Hände in die Hüften. „Was denkst du von mir?“

„Dass du so was verführerisch Duftendes niemals selbst hingekriegt hast.“

Larissa zog eine Schnute. „Danke für deine Freundschaft.“ Sie zog ihre Jeansjacke aus und warf sie achtlos über einen der Küchenstühle. „Hast du Sahne?“

„Nö, wieso?“

„Weil auf Rhabarberkuchen einfach Sahne gehört. Sponserst du wenigstens einen Latte oder Cappu?“

„Na klar. Hätte ich gewusst, dass du mich heute noch mästest, hätte ich aufs Abendessen verzichtet.“ Hanna füllte den Wasserkocher, stellte ihn an und holte die Dose mit dem Cappuccinopulver aus dem Küchenschrank.

Währenddessen befreite Larissa ihr Mitbringsel vom Pappkarton. „Ich gestehe, meine Mutter hat ihn gebacken. Aber nur, weil sie mit ihrem Rhabarber nicht mehr weiß, wohin.“ Larissa zuckte mit den Schultern. „Außerdem wollte sie ein neues Rezept ausprobieren und braucht ein paar Testesser. Da konnte ich doch nicht ablehnen, oder?“

Hanna schmunzelte und stellte zwei Teller auf den Tisch. „Auf gar keinen Fall. Da werde ich mir lieber den Magen verrenken, als den Wunsch deiner Mutter zu ignorieren.“

„Wusste ich es doch.“

„Der Mormann droht mir mit Kündigung“, berichtete Hanna, noch ehe sie sich dem Kuchen widmeten.

„Oha. Meint er nur die Garage oder will er dich gleich ganz aus dem Haus verbannen?“

Hanna zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung, so genau stand das nicht in seinem Brief.“ Sie holte das Schreiben aus dem Altpapier und schob es über den Tisch.

„Ich habe dir ja gleich gesagt, dass das nicht gut geht. Du hättest ihn wenigstens fragen müssen, bevor du mit deinem Restaurationswahn anfängst. Vielleicht hätte er sogar mit sich reden lassen.“

„Der doch nicht. Aber schließlich kann ich nicht hier in der Wohnung ...“

Larissa zwinkerte Hanna zu. „Könnte es sein, dass du es mit deinem Hobby ein bisschen übertreibst?“

„Ich liebe es einfach. Es befriedigt mich, wenn ich einem ausgedienten Möbel neues Leben einhauchen kann.“

„Also ich stelle mir unter Befriedigung etwas gaaanz anderes vor“, kicherte Larissa.

„Du nun wieder. Verstehst du mich denn kein bisschen?“

„Einerseits schon. Es ist toll, wenn man etwas gefunden hat, was einen ausfüllt und einem Freude bereitet. Aber du übertreibst es. Wo willst du mit all den ...“

„Polten, sprich es ruhig aus. Das ist jedenfalls der Ausdruck, den der Mormann benutzt.“

„So fies würde ich es niemals ausdrücken. Aber dennoch kannst du nicht in dem Maße weitermachen. Es sei denn, du sattelst um und machst das gewerbsmäßig. Dann müsstest du dir eine kleine Werkstatt anmieten.“

„Ich kann doch meinen regulären Job nicht an den Nagel hängen. Wovon soll ich denn leben? Wer weiß, ob ich überhaupt jeden Monat so viel verkaufen würde, um davon leben zu können. Das ist mir viel zu unsicher.“

„Denk zumindest mal darüber nach, wie du das in Zukunft handhaben willst. Und sieh zu, dass du die Garage leer räumst. Sonst flattert dir tatsächlich noch eine Kündigung ins Haus.“

„Die Kommode muss ich aber noch fertig machen. Die will ich ins Schlafzimmer stellen. Dafür brauche ich übrigens noch ein paar starke Arme. Meinst du, wir beide schaffen das?“

„Wenn nicht, fragen wir den Mormann, ob er mit anpackt. So kann er sich gleich überzeugen, dass du deine Polten aus der Garage räumst.“

„Lieber zerlege ich sie in Einzelteile und baue sie hier oben wieder zusammen, als den zu fragen.“

„Das sollte auch ein Scherz sein. Und jetzt lass uns endlich Mamas Kuchen genießen.“

Es fiel Hanna verdammt schwer, sich zurückzuhalten und in der Garage nicht mehr ihrer Leidenschaft nachzugehen. Nachdem sie noch einmal vergeblich versucht hatte, ihren Vermieter zu überreden, blieb ihr nichts anderes übrig, als erst mal die Füße stillzuhalten. Auch die Suche nach einem passenden Raum, den sie als Werkstatt nutzen konnte, so wie es Larissa vorgeschlagen hatte, gestaltete sich schwieriger als gedacht, es sei denn, sie nähme lange Wege in Kauf. Aber sie gab nicht auf, forschte beinahe täglich in den Anzeigen der örtlichen Presse und auf den einschlägigen Immobilienportalen. In zwei Wochen sollte in der Nachbarstadt ein Flohmarkt stattfinden, den wollte sie sich nicht entgehen lassen. Aus der Vergangenheit wusste sie, dass dort oft auch Kleinmöbel angeboten wurden. Sie hoffte, mit den Händlern ins Gespräch zu kommen. Vielleicht wusste einer von ihnen, wo sie passende Räumlichkeiten anmieten konnte.

Bis dahin wollte sie sich mit dem Stöbern nach weiteren aufarbeitungswürdigen Möbelstücken trösten, die sie, sobald sie eine richtige Werkstatt besaß, retten wollte.

Wow, was für ein eindrucksvolles Stück! Dieser Vitrinenschrank mit zwei langen Türen mit Glasscheiben und Rundungen an der Oberkante sowie zwei großen und zwei kleinen Schubladen im Unterteil sah wunderschön aus.

Angeblich sollte er bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts gefertigt worden sein und aus massiver Birke bestehen. Ihr Herzschlag nahm Fahrt auf und sie zoomte die Aufnahmen so groß wie möglich. Doch leider wurden sie unscharf. Dennoch war sie sich sicher, hier etwas Außergewöhnliches gefunden zu haben. Wenn der Schrank in natura nur halb so gut aussah, wie er auf den Fotos wirkte, wäre das ein außergewöhnlicher Fund. Der Schrank war ein echter Hingucker und zu dem verhältnismäßig günstigen Preis sicher schnell vom Markt. Den wollte, nein, den musste sie haben. Unbedingt. Den konnte sie sich nicht durch die Lappen gehen lassen. Sie forschte nach dem Standort des Verkäufers. Eine Nordseeinsel? Hanna rieb sich die Augen, doch da stand es immer noch schwarz auf weiß. Der Verkäufer oder die Verkäuferin befand sich auf Amrum. Ohne lange nachzudenken, schrieb sie eine Nachricht und erklärte, dass sie sehr interessiert sei. Es dauerte nur wenige Stunden, bis die Antwort eintraf. Der Schrank sei noch zu haben, aber es gebe bereits einige Interessenten. War ja klar. Jeder Verkäufer versuchte, potenzielle Interessenten zeitlich unter Druck zu setzen, um seine Ware möglichst schnell loszuwerden. Doch erst einmal musste sie darüber nachdenken, wo sie den Schrank unterstellen konnte. In ihrer Garage war gefühlt kein Zentimeter mehr Platz, seit sie ihren Kleinwagen gegen einen Kleintransporter eingetauscht hatte. Auf die Dauer war es zu mühselig gewesen, bei jedem Möbelstück einen Transporter zu mieten. Ein Auto mit Anhängerkupplung und dazu einem Anhänger wäre die zweite Lösung gewesen. Aber ein schwer beladener Anhänger war sicher schwie-

riger zu fahren, besonders rückwärts. Daher hatte sie von dieser Variante Abstand genommen. Außerdem fand sie *Berta*, wie sie ihre neue Errungenschaft getauft hatte, viel cooler, auch wenn die eine oder andere Delle und Roststelle nicht wegzuleugnen war. Aber die beiden aufgemalten Sonnenblumen an den Seiten hatten sie sofort angefixt. Vielleicht war einer der Vorbesitzer Anhänger der Hippie-Zeit gewesen. Was ihr durchaus recht war, denn die Blumen machten *Berta* zu einem Schmuckstück.

Schweißgebadet wälzte sie sich im Bett. Mit tiefen und gleichmäßigen Atemzügen versuchte sie, ihren Puls wieder unter Kontrolle zu bringen und das eben Erlebte zu sortieren. Sie hatte versucht, einen riesigen, unglaublich schweren Schrank auf einen alten Kutter zu hieven, und das ganz allein. Der Kahn hatte unter ihren Bemühungen erheblich geschwankt und am Ende hatte sie hilflos mit ansehen müssen, wie der Schrank über Bord kippte und in den Fluten versank. Hatte dieser Traum eine Bedeutung? Was wollte er ihr suggerieren? Dass sie keine Chance hatte, dieses schwere Möbel von der Insel zu bekommen? Oder sollte sie sich näher mit einem Transport des Schrankes auseinandersetzen? Das Ergebnis dieses Traums war tatsächlich, dass sie sich intensiv damit beschäftigte.

„Du bist nicht ganz dicht“, resümierte Larissa, nachdem Hanna ihr Vorhaben kundgetan hatte.

„Danke“, schnaufte Hanna, verschränkte vor Empörung ihre Arme vor der Brust und funkelte ihre Freundin verärgert an.

„Ich bin deine Freundin, ich darf dir das sagen“, erklärte Larissa ungerührt. „Wie willst du dieses Monsterding hierherkriegern? Ihn verschicken zu lassen, ist bestimmt megateuer.“

„Ich werde ihn gleich mitbringen, wenn er mir auch in echt so gut gefällt.“

„Das willst du deiner *Berta* zumuten? Hier ab und zu mal ein paar Kilometer hin und her mag ja noch ein paar Jahre funktionieren. Aber schwer beladen eine stundenlange Fahrt auf der Autobahn?“

„Ich ... wir schaffen das. Du wirst schon sehen. Wir lassen uns doch nicht von ein paar Hundert Kilometern und einer Schifffahrt abschrecken. Wäre ja noch schöner.“

„Und wo willst du den Schrank hinstellen? Ich vermute, du willst ihn aufarbeiten.“

„Ich werde ihn irgendwo zwischenlagern müssen. Am besten in der Garage. *Berta* muss dann halt an der Straße parken.“

„Wenn das der Mormann spitzkriegt.“

„Wenn alle Stricke reißen, muss ich den Schrank eben im Auto lassen, bis ich eine Werkstatt für mich gefunden habe.“

Larissa schenkte von dem Weißwein nach, dem sie schon eine Weile zusprachen, und prostete Hanna zu. „Arme *Berta*.“

Hanna konnte es kaum glauben, aber sie war tatsächlich auf dem Weg an die Küste. Für den frühen Nachmittag hatte sie einen Besichtigungstermin ausgemacht. Obwohl sie früh um vier Uhr losgefahren war, kam sie langsamer voran als gedacht. Mittlerweile stand sie zum zweiten Mal im Stau. Dieses Mal direkt vorm Elbtunnel. Wenn sie den geschafft hatte, lag das Schlimmste hinter ihr. Hoffentlich erreichte sie die Fähre, die sie gebucht hatte, rechtzeitig. Sie wollte so schnell es ging ihren möglichen Deal hinter sich bringen.

Das war knapp gewesen. Als Letzte war sie auf die Fähre gefahren und kaum, dass sie die ihr zugewiesene Position eingenommen hatte, schloss sich hinter ihr die Reling und das Fährschiff legte ab. Die Zeit der Überfahrt wollte Hanna an Deck verbringen und zum Relaxen nutzen, damit sie später für die Rückreise wieder fit war.

Der Himmel war bedeckt und es fing leicht an zu nieseln. Sie zog die Kapuze ihres wattierten Anoraks über den Kopf, den Wollschal enger um den Hals und drückte sich in eine geschützte Ecke. Schon während der langen Autofahrt hatte es hin und wieder geregnet. Eigentlich machte ihr das nichts aus, aber sie wollte ungern durchnässt auf

der Insel ankommen, andererseits die Überfahrt möglichst nicht im Innern des Fährschiffes hinter sich bringen. Denn ein bisschen Nordseeluft schnuppern tat ihr sicher gut. Es war wirklich schade, dass Larissa abgelehnt hatte, mitzukommen. Ihr Vater hatte Geburtstag und Hanna hatte keinen Tag länger warten wollen, weil sie fürchtete, dass die Besitzerin den Schrank anderweitig verkaufen könnte. Es hatte sowieso schon einiges an Überredungskünsten gebraucht, den Besichtigungstermin auf den heutigen Samstag zu legen, damit sie nicht extra Urlaub nehmen musste.

Nach einem kurzen Zwischenstopp auf Föhr fuhr die Fähre in Richtung Amrum weiter. Noch war die Insel nur ein schmaler Streifen am Horizont, doch den Leuchtturm der Insel konnte sie bereits erkennen. Nach und nach kamen immer mehr Reisende an Deck, um nicht zu verpassen, wie sie der Insel näher kamen. Als die Durchsage kam, dass sich die Autofahrer zu ihren Fahrzeugen begeben sollten, konnte Hanna sich kaum vom Anblick der Insel losreißen. Sie gab sich einen Ruck und eilte unter Deck. Sie war schließlich nicht hier, um Urlaub zu machen. Außerdem hatte sie es eilig.

Vom Hafen aus fuhr Hanna gen Norden. Bis zu ihrem Ziel in Norddorf sollten es gerade mal zwanzig Minuten sein. Sie spürte ein erwartungsvolles Ziehen in ihrem Bauch. In Kürze würde sie wissen, ob sich die lange Fahrt gelohnt hatte. Vor ihr tauchte das rot-weiß geringelte Wahrzeichen der Insel auf. Dass sie so dicht am Leuchtturm entlangfahren würde, hatte sie nicht erwartet. Am liebsten

hätte sie spontan angehalten und wenigstens ein Foto gemacht, doch ihr Zeitplan war eng gesteckt. Vielleicht blieben ihr auf dem Weg zurück zum Hafen ein paar Minuten. Sie staunte. Die Insel war sogar bewaldet, und schon kam eine Windmühle in ihr Sichtfeld. Warum hatte sie sich vorab nicht ausführlicher mit der Insel beschäftigt? Zu Hause hatte sie keine Notwendigkeit dafür gesehen, weil ihre Reise nur einem Zweck diene – den Schrank zu kaufen.

Wo kam auf einmal dieses Rasseln her? Das hörte sich nicht gut an. Hatte sie *Berta* zu viel zugemutet? Hanna nahm den Fuß vom Gas, obwohl sie sowieso kaum mehr als siebzig Stundenkilometer schnell fuhr. *Nur noch dieses kurze Stück*, redete sie ihrem Gefährt in Gedanken gut zu. *Du hattest doch schon auf der Fähre eine Ruhepause, jetzt musst du nur noch wenige Kilometer durchhalten.* Endlich kam das Ortsschild von Norddorf in Sicht. Unter dem Ortsnamen stand *Noorsaarep übb Oomram*. Schon bei den anderen Orten, die sie passiert hatte, war ihr dieser Zusatz auf den Ortsschildern aufgefallen. Ob das Friesisch oder Nordfriesisch war? Sie hatte keine Ahnung, aber dieser Zusatz gefiel ihr. Sie hatte schon lange ein Faible für regionale Gegebenheiten, welcher Art auch immer. Nur noch zwei Straßenbiegungen. Vor einem einstöckigen Haus aus rotem Backstein blieb sie stehen. Angekommen! Hanna strich übers Armaturenbrett und atmete erleichtert durch. *War doch gar nicht so schwer.*

Einen Moment blieb sie sitzen, trank noch ein paar Schlucke aus ihrer Wasserflasche und schnappte sich dann ihre Tasche.

Gerda Heimann stand auf dem Namensschild. Hier war sie richtig. Noch ehe sie auf die Klingel drückte, schwang die Tür auf und eine korpulente Dame mit rasselkurzen schwarzen Haaren, knallrot geschminktem Mund und herzlichem Lächeln stand vor ihr. Sie trug ein auffällig gemustertes Kleid, das so gar nicht auf eine Nordseeinsel passen wollte.

„Ich bin Hanna Keller, wir hatten einen Termin.“

„Herzlich willkommen auf Amrum. Hatten Sie eine gute Anreise?“

„Ja danke. Es gab mal wieder Staus auf der A7, aber das kennt man ja.“

„Kommen Sie rein, der Schrank steht gleich in der Diele.“

Die Deckenleuchte im Flur spendete nicht wirklich ausreichend Licht, doch schon auf den ersten Blick war Hanna hingerissen. Sie zog ihr Handy aus der Tasche und stellte die Taschenlampe an, um besser sehen zu können. Der Bereich um die Türschlösser herum war abgegriffen. Die eine oder andere Macke war zu erkennen. Aber ansonsten machte der Schrank einen soliden Eindruck.

„Ich trenne mich nur ungern, denn er gefällt mir wirklich gut. Allerdings ist er zu groß und kommt bei mir nicht so zur Wirkung, wie ich es gehofft hatte. Er stammt aus dem Haus meiner Großeltern und ich kenne ihn schon seit meiner Kindheit.“

Gerda Heimann redete ohne Punkt und Komma. Aber solange Hanna dadurch an Informationen kam, war ihr das recht.

„In der Anzeige stand was vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Woher haben Sie diese Information?“

„Es gibt eine uralte Aufnahme, so etwa um 1900, wo der Schrank im Hintergrund zu erkennen ist. Ich bin mir sehr sicher, dass es dieser ist. Gestern habe ich noch nach dem Bild gesucht, konnte es aber nicht finden. Dabei hüte ich seit Jahren die wenigen uralten Aufnahmen meiner Vorfahren. Wenn es für Sie wichtig ist, muss ich halt weitersuchen. Ich kann es mir selbst nicht erklären. Irgendwo muss die Aufnahme ja geblieben sein.“

„Er ist zweiteilig?“

Gerda Heimann nickte. „Ist er. Es war trotzdem eine Plackerei, das Ungetüm hierherzubekommen. Zum Glück haben mir mein Neffe und einer seiner Freunde geholfen. Nur um festzustellen, dass die ganze Aktion umsonst war.“

Glücklicherweise ließ ihr die Besitzerin reichlich Zeit, sich das Möbel ausgiebig anzusehen. „Ich freue mich, dass Sie bis heute gewartet haben, ehe Sie ihn anderweitig verkaufen“, gestand Hanna.

„In Ihrer Anfrage konnte ich gleich Ihre Begeisterung herauslesen. Das gefiel mir. Ich möchte wirklich, dass der Schrank in gute Hände kommt und wertgeschätzt wird.“

„Das wird er auf jeden Fall. Hier und da ist etwas auszubessern, aber das ist bei so einem stolzen Alter nicht unüblich.“

„Sie sind also weiterhin an dem Schrank interessiert?“

„Unbedingt, und ich möchte ihn gleich mitnehmen.“

„Sie würden ihn aufarbeiten lassen?“

„Das mache ich selbst“, erklärte Hanna nicht ohne Stolz. „Ich habe in den vergangenen Jahren schon einiges restauriert.“

„Dann sind Sie vom Fach?“

„Ich mache das in meiner Freizeit. Sobald ich ein passendes Objekt entdecke, will ich es vor dem Aus retten und aufarbeiten.“

„Wie schön. In der heutigen Wegwerfgesellschaft ist das äußerst selten. Zudem sind es doch eher die Älteren, die sich für antike Möbel begeistern. Jedenfalls kenne ich keine jungen Menschen, bei denen es so ist. Außer bei Ihnen natürlich.“ Gerda Heimann lächelte Hanna an. „Kommen Sie doch ins Wohnzimmer, ich habe Kaffee gekocht und extra einen Käsekuchen gebacken. Da lässt es sich doch viel besser verhandeln. So viel Zeit haben Sie doch sicher.“

„Ich will heute noch zurückfahren und aufladen muss ich den Schrank auch noch. Haben Sie vielleicht jemanden, der mir dabei helfen könnte?“

„Heute noch? Was für eine Sünde, sich unsere schöne Insel nicht wenigstens ein kleines bisschen anzuschauen.“

Hanna zuckte mit den Schultern. „Es ließ sich nicht anders einrichten. Ich muss die Fähre um siebzehn Uhr fünfundzwanzig bekommen.“

„Ich rufe gleich mal meinen Neffen an. Zu dritt werden wir es hoffentlich schaffen, den Schrank in Ihr Auto zu hieven. Und falls nicht, wird bestimmt einer der Nachbarn mit anpacken. Aber in der Zwischenzeit haben wir Zeit für Kaffee und Kuchen. Kommen Sie.“

Hanna folgte Gerda Heimann ins Wohnzimmer, das erstaunlich modern eingerichtet war und so gar nicht zum Schrank im Flur passte. Vielleicht hatte sie das alte Stück

auch nur aus Sentimentalität und der Erinnerung an die Großeltern übernommen.

Während sich Hanna den äußerst leckeren Käsekuchen schmecken ließ, merkte sie, dass sie tatsächlich hungrig war. Außer zwei belegten Brötchen und einem Apfel unterwegs hatte sie bisher nichts zu sich genommen. „Sehr lecker. Ich backe übrigens auch sehr gern, mache das aber selten, da ich nicht weiß, für wen ich backen soll. Alles allein aufzuessen wäre mir dann doch zu viel. Außerdem lässt mir das Restaurieren viel zu wenig Zeit für andere Dinge.“ Wieso erzählte sie so frei von der Leber weg aus ihrem Leben? Ihr Gegenüber schien die Gabe zu haben, dass man sich ihr allein durch ihre Herzlichkeit öffnete. Ansonsten war Hanna nicht so offen fremden Menschen gegenüber. Sie ließ sich ohne Einwand ein zweites Stück auftun. Noch ehe sie es aufgegessen hatte, klingelte es an der Tür.

Gerda Heimann erhob sich etwas schwerfällig. „Das wird Finn sein.“

Kurz darauf kam ein strohblonder Mann, mit schulterlangen Haaren, die ihm etwas wirr vom Kopf abstanden, zur Tür herein und nickte Hanna zu. Auf den ersten Blick wirkte er wie einer dieser Surfertypen, die den ganzen Tag auf ihrem Board standen und überall auf der Welt die Wellen ritten.

„Moin.“

Hanna schätzte ihn auf Mitte dreißig, also etwa in ihrem Alter.

„Das ist Hanna Keller aus ... wo kommen Sie eigentlich her? Ach, ist ja auch egal. Wir werden uns vermutlich sowieso nie wiedersehen.“

„Ich komme aus der Nähe von Hannover.“ Schon wieder etwas, das sie ohne nachzudenken ausplauderte.

„Frau Keller möchte den Schrank gleich mitnehmen, und stell dir vor, sie restauriert sogar Möbel.“

„Soll vorkommen.“ Dieser Finn schien das glatte Gegenteil seiner Tante zu sein – nämlich äußerst wortkarg. „Ist der Transporter vor dem Haus Ihrer?“

Hanna nickte und erhob sich. „Wir können gleich loslegen.“ Sie zückte ihr Portemonnaie und zog einige Geldscheine heraus. „Hier ist die vereinbarte Summe für den Schrank und vielen Dank für den leckeren Kuchen, Frau Heimann.“

„Ich bedanke mich. Ich zieh mir nur mal eben etwas Passenderes an. In diesem Kleid wird das nichts.“

Dem stimmte Hanna insgeheim zu. „Ich geh schon mal raus und schließe das Auto auf.“

„Besser, Sie bauen die Schranktüren aus“, hörte sie eine männliche Stimme hinter sich, als sie gerade den Boden von *Berta* mit einer Decke auslegte. Weitere Decken und Spanngurte warteten auf ihren Einsatz. „Das hatte ich vor. Ich habe sogar mehrere Schraubenzieher mitgebracht.“ Mit ihrem Werkzeug eilte sie zurück ins Haus.

Die Schrauben der Türscharniere erwiesen sich als äußerst störrisch, doch nach einer Weile hatte sie es geschafft. Sie wickelte die Glastüren in Decken und lehnte sie gegen den Beifahrersitz, wo sie die kostbare Fracht im Blick hatte.

„Haben Sie eventuell Rollbretter, das würde einiges vereinfachen. Blöderweise habe ich meine vergessen.“ Wie hatte ihr das passieren können? Es war doch nicht das erste Mal, dass sie schwere Möbelstücke transportierte.

„Habe ich im Keller. Damit haben wir den Schrank auch in mein Haus gekriegt“, rief Gerda Heimann von der Haustür aus. „Kleinen Moment.“

Hanna schielte auf ihre Armbanduhr. Fast sechzehn Uhr. Allmählich mussten sie anfangen. Immerhin dauerte es, bis sie alles ordnungsgemäß verzurrt hatte, damit die Teile unterwegs nicht umkippten.

Es ging schneller als gedacht, denn kaum dass sie mit dem ersten Teil des Schrankes vom Haus zum Wagen rollten, kam ein älterer Mann aus dem Nachbarhaus. „Wartet, ich helfe“, rief er übers Grundstück hinweg. Hanna atmete erleichtert durch, denn das Oberteil mithilfe von Frau Heimanns Neffen auf die Rollbretter zu stellen, hatte ihr beinahe den Atem geraubt.

„Hier ist noch ein bisschen Kuchen für die Rückreise“, hörte Hanna hinter sich, als sie gerade die rückwärtigen Türen ihrer *Berta* verriegelte.

„Das wäre doch nicht nötig gewesen, ich habe noch genügend Proviant im Auto.“

„So ein kleiner Kuchen rutscht doch immer noch durch“, meinte Frau Heimann augenzwinkernd. „Wenn ich den allein essen muss, setzt sich noch mehr auf meine Hüften. Und die haben schon genug zu tragen.“

„Also gut. Vielen Dank.“ Hanna stellte das in Alufolie gewickelte Päckchen auf den Beifahrersitz. „So, dann hätten wir es.“ Sie reichte Frau Heimann, Finn und dem Nachbarn die Hand. „Herzlichen Dank für Ihre Hilfe.“

„Gute Fahrt“, rief Frau Heimann und winkte, als Hanna die Fahrtür öffnete.

„Danke.“

Krrrr krrrr. „Verdammt, *Berta*, was ist los mit dir? Mach jetzt nicht schlapp. Du hast die Herfahrt doch prima hingekriegt.“ Doch *Berta* gab außer ein paar Krächzern keinen Laut von sich. „Verdammt Mist!“ Hanna schloss die Augen und atmete ein paarmal tief ein und aus. Dann versuchte sie es noch einmal. Nichts. *Berta* blieb stumm. Schon tauchte dieser Finn neben der Fahrertür auf. Er klopfte gegen die Scheibe. „Probleme?“

Hanna kurbelte die Scheibe herunter und stieß einen frustrierten Laut aus. „Ich fürchte. Schon vorhin machte *Berta* so komische Geräusche.“

„Wer ist *Berta*?“, fragte Finn mit ratloser Miene.

„Mein Auto.“

„Sie haben diesem Schrotthaufen einen Namen gegeben?“

„Warum nicht?“, konterte Hanna lauter als beabsichtigt, denn ihr Auto als Schrotthaufen zu bezeichnen, war eine Frechheit.

„Soll ich mal?“, bot Finn an.

„Meinen Sie, ich könnte keinen Wagen starten?“ Allmählich ging er ihr auf den Keks, doch dann machte sie ihm Platz, schließlich wollte sie so rasch wie möglich los. Doch auch Finn war nicht in der Lage, *Berta* Leben einzuhauchen. „Vielleicht ist ja nur die Batterie leer.“

„Und wenn nicht?“ Hanna rutschte buchstäblich das Herz in die Hose. „Was mach ich denn jetzt? Wo krieg ich hier denn eine neue her?“

„Finn, ruf mal in der Autowerkstatt an. Vielleicht ist ja noch jemand dort und kann herkommen, damit Frau Keller geholfen wird“, schlug Gerda Heimann, die mittlerweile auch an der Fahrertür stand, vor.

Finn stieg wieder aus, ging ein paar Meter auf der Straße hin und her, während er telefonierte. Derweil versuchte es Hanna mit ein paar Streicheleinheiten am Armaturenbrett und leisem gut Zureden. Aber auch das nützte nichts.

Finn tauchte wieder neben Hanna auf. „Kann ’ne Stunde dauern, aber es kommt jemand.“

„Was? Eine Stunde? Wie soll ich dann heute noch nach Hause kommen?“

„Sie glauben doch nicht im Ernst, dass diese Karre heute wieder fahrbereit wird?“

Hanna verzichtete auf eine Antwort.

„Kommen Sie erst mal wieder rein“, bot Finns Tante an, doch Hanna mochte *Berta* nicht im Stich lassen.

„Vielen Dank, ich warte hier.“

„Wie Sie wollen. Falls Ihnen langweilig wird, klingeln Sie einfach.“

Es dauerte nicht mal eine Stunde, in der Hanna die meiste Zeit die Straße hin und wieder her gegangen war, ohne wirklich etwas von der Umgebung wahrzunehmen, dann kam der Wagen einer Autowerkstatt angefahren.

„Moin, wo brennt es?“

Hanna schilderte dem Mann im Blaumann das Problem.

„Wenn wir Glück haben, ist es nur die Batterie. Ich messe sie mal durch und wir versuchen es mit Überbrücken.“

Doch auch das half nicht. „Die Batterie ist zu schwach. Sie brauchen eine neue. Aber ich vermute, da liegt noch mehr im Argen. Da müssen wir genauer nachschauen, bevor Sie sich damit auf die Rückreise begeben können. Der muss auf jeden Fall in die Werkstatt. Ich sehe mir das am Montag näher an.“

„Am Montag? Das ist nicht Ihr Ernst! Ich muss heute noch zurück“, protestierte Hanna.

„Da wird nichts draus, junge Frau. Wir haben schon zu.“

Das konnte doch nicht wahr sein. Hanna versuchte krampfhaft, aufsteigende Tränen wieder hinunterzuschlucken. Warum war sie auf die Idee gekommen, für einen Tag auf eine Nordseeinsel zu fahren? Alles nur, weil sie unbedingt das Teil haben wollte, das hinten auf der Ladefläche darauf wartete, nach Hause gefahren und aufgehübscht zu werden.

Gerda Heimann und Finn tauchten wieder auf.

„Danke fürs Kommen, Lars“, sagte Frau Heimann und klopfte dem Mechatroniker auf die Schulter. „Ich hoffe, wir haben dich nicht vom Sofa geholt.“

Hanna verstand nicht, was er antwortete, aber ihr wurde erst jetzt die Tatsache richtig bewusst, dass der Mann ihretwegen seine Wochenendruhe unterbrochen hatte.

„Sie haben nicht zufällig eine Ersatzbatterie dabei?“, versuchte sie noch mal ihr Glück. „Oder vielleicht eine in der Werkstatt? Ich weiß, ich verlange viel von Ihnen, aber könnten Sie mir die bitte heute noch einbauen? Ich ver-

spreche auch, dass ich zu Hause noch mal eine Werkstatt aufsuchen werde.“

„Nee, junge Frau. Ich lasse Sie nicht fahren, solange ich der Sache nicht auf den Grund gegangen bin. Das wäre reichlich fahrlässig. Nicht, dass Ihnen unterwegs etwas passiert.“

Hanna gab einen frustrierten Schnaufer von sich. Das konnte doch nicht wahr sein!

„Bleiben Sie doch einfach ein paar Tage auf unserer schönen Insel und nutzen die Zeit für einen Kurzurlaub.“

„Dafür habe ich keine Zeit. Außerdem muss ich am Montag wieder arbeiten. Mein Chef wird sich bedanken, wenn ich ihm mit einem unangemeldeten Kurzurlaub komme.“ Hanna wandte sich an den Mechatroniker. „Wie wollen Sie den Wagen in Ihre Werkstatt bekommen? Und wo ist die überhaupt?“

„Wir müssen ihn abschleppen. Das heißt, ich muss mit dem Abschleppwagen wiederkommen und ihn damit in die Werkstatt nach Süddorf bringen.“

„Das ist ganz in der Nähe vom Leuchtturm“, schob Gerda Heimann ein.

„Da ist ein schwerer Schrank drin“, gab Hanna zu bedenken.

„Der muss am besten raus.“

„Und wo soll ich damit hin?“

„Kindchen, wir bringen ihn einfach wieder rein.“

Hanna sah Gerda Heimanns Neffen an, dass der nicht begeistert war, das Teil wieder auszuladen. Sie selbst war es auch nicht. Mit vereinten Kräften schafften sie es dennoch.

Gerda Heimann winkte mit einer Flasche, als Hanna mit den beiden Glastüren ins Haus kam. „So, nun habt ihr beide euch eine Pause und ein Schlückchen verdient. Kommt ins Wohnzimmer.“

Hanna war so fix und fertig, dass sie sich einen Likör einschenken ließ, obwohl sie so etwas eigentlich nie trank. Aber mit irgendwas musste sie ihren Frust betäuben. Sie ließ sich sogar noch einen zweiten einschenken, obwohl das Zeug ziemlich süß und klebrig war.

Finn hatte sich keinen Likör aufschwätzen lassen und wollte sofort los.

„Vielen Dank für Ihre Hilfe. Ich wüsste nicht, wie ich das ohne Sie geschafft hätte.“

„Kein Problem. Also dann, viel Glück mit dem Wagen.“

Mannomann, so viele Wörter in einem Rutsch waren den ganzen Nachmittag nicht über seine Lippen gekommen.

„Danke, Finn. Ich wusste, dass ich auf dich zählen kann“, verabschiedete die Hausherrin ihren Neffen.

„Wäre es ein Problem, wenn ich direkt vor dem Haus in meinem Wagen schlafe? Wegfahren kann ich ja leider nicht.“

„Sie können doch nicht ...“

„Das wäre nicht das erste Mal.“ Allerdings hatte sie das vorige Mal mit *Berta* auf dem Grundstück von Bekannten kampiert, einen Schlafsack dabeigehabt und deren Bad nutzen können. Ob sie das Bad von der netten Frau Heimann benutzen durfte, wagte sie nicht zu fragen. Vielleicht gab es im Ort eine öffentliche Toilette und damit wenigstens ein Waschbecken. Dabei hatte sie nicht mal

ein Handtuch, geschweige denn Waschutensilien dabei. Von Klamotten zum Wechseln ganz zu schweigen.

„Eine gute Freundin betreibt eine Pension ganz in der Nähe. Die rufe ich gern für Sie an. Auch sonst kenne ich eine Menge Leute, die Zimmer oder Ferienwohnungen vermieten.“

Puh, auf die Weise wurde diese Aktion weitaus teurer als geplant. „Ich hatte noch gar keine Zeit, darüber nachzudenken, was ich jetzt machen soll.“

„Ich würde vorschlagen, Sie machen erst einmal einen Spaziergang, atmen unten am Strand reichlich Meeresluft ein. Dabei lässt es sich viel besser denken. Und Sie werden merken, dass unsere Insel durchaus einen Aufenthalt wert ist. Der Kniep macht nämlich was mit einem, das werden Sie schon merken. Ich wette mit Ihnen, Sie werden bedauern, dass Sie bald wieder nach Hause fahren müssen.“

Was für ein Humbug. Außerdem hatte sie keine Ahnung, was der Kniep sein sollte, aber das war ihr auch egal. Dennoch nickte Hanna, denn sie mochte diese ruhige Person nicht vor den Kopf stoßen. „Danke. Ich gehe dann mal.“

„Klingeln Sie einfach, wenn Sie zurück sind. Ich höre mich inzwischen um.“

Obwohl sie wusste, dass es zwecklos war, versuchte Hanna erneut, *Berta* zu starten. Auch minutenlanges gutes Zureden half nicht. Sie musste sich endlich damit abfinden, dass sie auf dieser blöden Insel gestrandet war. Oh verdammt ... Hanna zog das Handy aus ihrer Tasche, suchte die Telefonnummer der Reederei heraus und stornierte die Reservierung für die heutige Rückreise. Höchste Zeit, Larissa zu informieren.

„Ich wusste gleich, dass das eine blöde Idee war“, kommentierte diese Hannas frustrierte Schilderung. „Aber du wolltest ja nicht auf mich hören.“

„Woher sollte ich wissen, dass *Berta* ...“

„Setz endlich deine rosarote Brille ab und schau dir deinen fahrbaren beziehungsweise nicht mehr fahrbaren Untersatz genauer an. Jeder andere hätte dich ebenfalls für verrückt erklärt, damit stundenlang über die Autobahn zu zuckeln. Sei froh, dass du nicht unterwegs liegen geblieben bist.“

„Ich hatte mir eigentlich ein paar aufbauende Worte erhofft.“

„Die habe ich gerade nicht parat. Wie soll es nun weitergehen?“

„Wenn ich das wüsste. Ich muss erst mal abwarten, was die in der Werkstatt am Montag sagen.“

„Das heißt, du willst dir Urlaub nehmen und dableiben?“

„Ich hatte noch gar keine Zeit, darüber nachzudenken. Sorry, aber ich musste einfach erst mal meinen Frust bei dir abladen.“

„Schon gut, dafür sind Freundinnen da. Wirst du Ärger mit deinem Chef kriegen, wenn du nicht zur Arbeit erscheinst?“

„Wenn wer krank wird, ist das auch meistens spontan.“

„Stimmt. Das wäre doch die perfekte Ausrede.“

Die sie garantiert nicht anbringen würde, denn sie wollte nicht schwindeln. Trotzdem war sie nicht sicher, wie ihr Chef ihr Fernbleiben aufnehmen würde.

„Was wirst du den Rest des Tages machen?“

„Als Erstes brauche ich Waschzeug, hab nicht mal eine Zahnbürste dabei. Und da heute Samstag ist, muss ich mich sputen, bevor hier alles dichtmacht.“ Erst als sie es aussprach, wurde ihr bewusst, dass es vermutlich längst zu spät war.

„Dann husch, husch, komm in die Puschen. Und halt mich auf dem Laufenden.“

„Mach ich. Tschüss.“

Damit sie nicht ziellos durch den Ort irrte, googelte sie nach einem Supermarkt in Norddorf. Zwar wurde sie fündig, doch der hatte bereits seit Mittag geschlossen. Als Krönung öffnete er erst Montagfrüh wieder. Verdammt. Hatte sich alles gegen sie verschworen? Während sie über eine andere Lösung nachgrübelte, packte sie den Kuchen aus, den Frau Heimann ihr für die Rückfahrt in die Hand

gedrückt hatte. Süßes machte doch glücklich, vielleicht half ein Stückchen gegen ihren Frust. Während sie aß, googelte sie nach einer öffentlichen Toilette. Direkt am Strand fand sie eine, eine weitere gab es in der Ortsmitte. Also auf zum Strand, das hatte Gerda Heimann ihr ja sowieso ans Herz gelegt. Sie musste sich sputen, damit sie noch etwas vom Strand hatte und sich vielleicht noch im Ort umsehen konnte, bevor es dunkel wurde.

Mit ihrem Handy in der Hand folgte sie dem Weg, den ihr der Ortsplan anzeigte. Zehn Minuten später passierte sie ein Gebäude, wo sie auch gleich gewisse Örtlichkeiten entdeckte, die sie sofort aufsuchte. Hier konnte sie sich notdürftig frisch machen, für mehr reichte es mangels Utensilien nicht. Sie füllte ihre Wasserflasche auf und spülte auch gleich ihren Mund aus. Keine Zähne putzen zu können, war von alledem, was ihr gerade passierte, das Schlimmste und Ekeligste. Sie schüttelte sich innerlich und hoffte, nachher im Handschuhfach wenigstens einen Restbestand an Kaugummi zu finden.

Wow, was für ein Ausblick! Heller weißer Strand, der weder nach links noch nach rechts enden wollte. Selbst bis nach vorn ans Wasser war es ein gutes Stück. Einen so schönen Strand hatte sie nicht erwartet. Und die Dünenreihe, die sich zu beiden Seiten genauso unendlich ausbreitete, auch nicht. Für einen Augenblick vergaß sie ihre Misere und verlor sich in der Betrachtung ihrer Umgebung. Sie stieg die Stufen am Ende des Holzstegs hinab und machte sich auf den Weg zum Wasser, das sie magisch anzog. Sie zog den Reißverschluss ihrer Jacke bis zum

Kinn hoch und die Kapuze über den Kopf, obwohl sie bereits eines ihrer obligatorischen Stirnbänder trug. Trotz des stürmischen Windes genoss sie es, durch den Sand zu stapfen. Dass dieser Tag tatsächlich noch etwas Schönes für sie bereithielt, hatte sie nicht erwartet. Vielleicht war es doch nicht so schlimm, ein paar Tage auf dieser Insel ausharren zu müssen. Sie zückte ihr Handy und schoss ein paar Fotos, die sie später Larissa schicken wollte. Die würde Augen machen.

Wenn die *Liebe* dich findet, obwohl du sie gar nicht suchst ...

*Kann man sein Leben von einem auf den
anderen Tag komplett umkrempeln?*

Als Hanna unverhofft auf Amrum strandet, verliebt sie sich spontan in die nordfriesische Insel und in ein altes Haus, an dem sie zufällig vorbeikommt. Sie ist sich sicher, das wäre der perfekte Platz für sie und die alten Möbel, die sie in ihrer Freizeit liebevoll aufarbeitet. Sie setzt alles daran, dieses Haus kaufen zu können. Finn, der Besitzer des Hauses, ist von Hannas Vorschlag gar nicht begeistert und will erst mal in Ruhe renovieren, bevor er sich entscheidet, ob er das Haus überhaupt verkaufen will. Doch er hat nicht mit Hannas Hartnäckigkeit gerechnet und vor allem nicht damit, dass ihm die quirlige Frau ziemlich den Kopf verdreht. Ist es wirklich eine gute Idee, sie in eine halbe Baustelle einziehen zu lassen?

*Sterne
leuchten heller
am Meer*

*Auf der Nordseeinsel
schlägt Hanna reichlich
Gegenwind entgegen.
War ihre Entscheidung, nach
Amrum umzusiedeln,
die richtige?*